

Nestorianische Ablehnung der Bilderverehrung

Nicht erst in den Jahren 730 bis 787 und 815 bis 843 gab es den sogenannten „Bilderstreit“ in der Christenheit, sondern schon lange zuvor. Der Bilderstreit des ausgehenden 8. und des beginnenden 9. Jahrhunderts führte zuweilen „... zu fast bürgerkriegsähnlichen Zuständen und hatte die Zerstörung von zahlreichen figürlichen Darstellungen zur Folge.“¹ Der Bilderstreit, um den es hier gehen soll, vollzog sich weniger lautstark, verlief eher in sich abwechselnden Phasen und hatte möglicherweise ganz andere Auswirkungen. Es geht um die ersten sechs Jahrhunderte, also um die spätantike und byzantinisch-persische Phase mit ihren theologischen Auseinandersetzungen.

Ablehnung der bildlichen Darstellung von Christus und den Heiligen

Sehr entschieden gegen bildliche Darstellungen von Heiligen oder gar Christus wandte sich einst Bischof Eusebius von Caesarea²: „Konstantins fromme Schwester Constantia, die Witwe des Kaisers Licinius, hat einen sehnsüchtigen Wunsch: Sie möchte ein Bildnis Christi besitzen. Mit diesem Anliegen wendet sie sich an den Hoftheologen, Bischof Eusebius von Cäsarea. Anders als man es von einem Höfling erwartet, weist Eusebius die Bitte der hohen Dame fast schroff zurück. ... Wenn sie sich ... ein Bild seiner äußeren, menschlichen Erscheinung wünsche, so wäre sie nicht besser als die Heiden, die ja auch glaubten, ihre Götter darstellen zu können, aber doch nur Bilder von Menschen zuwege brächten. ... <Hast Du denn>, so fragt er weiter, <irgendwo einmal in der Kirche von einem derartigen Bild ... gehört? Wird denn nicht in der ganzen Welt derartiges von den Kirchen ferngehalten und ausgeschlossen? Ist es denn nicht allgemein bekannt, daß uns verboten ist, derartiges herzustellen?>“³

Auf dem Hintergrund dieser Aussage darf angenommen werden, dass Christen zumindest des Orients zu Eusebius Zeiten noch kaum bildlichen Darstellungen von Jesus Christus oder von Märtyrern und anderen Heiligen in gottesdienstlichen Räumen kannten.

Eusebius „... erzählt selbst, daß er Bilder der Apostel Paulus und Petrus und des Erlösers gesehen habe, bezeichnet aber ihren Gebrauch als eine „heidnische Gewohnheit““⁴

„Ähnlich weist Bischof Asterius von Amasia⁵ in einer Predigt über den reichen Mann und den armen Lazarus auf die innerliche Aneignung Christi hin, indem er sagt: „Male Christum nicht ab; es ist ihm genug an der einen Erniedrigung des Menschwerdens, welcher er sich freiwillig unterzogen hat, trage vielmehr in deiner Seele das unkörperliche Wort geistig herum.““⁶

Von Epiphanius von Salamis⁷ wird berichtet: „Als er eines Tages nach dem palästinensischen Dorfe Anablatha kam und auf einem Vorhang in der dortigen Kirche ein Bild Christi oder eines Heiligen ... bemerkte, da zerriß er

1 Johannes G. Deckers, Die frühchristliche und byzantinische Kunst, München, 2007, S. 44;

2 Eusebius von Caesarea (* 260/64 in Palaestina; † 339 oder 340 in Caesarea) war ein spätantiker christlicher Theologe und Geschichtsschreiber. Seine Werke bilden eine der wichtigsten Quellen für die frühe Kirchengeschichte. Eusebius wird daher als der „Vater der Kirchengeschichte“ bezeichnet und zu den Kirchenvätern gezählt.

3 Johannes G. Deckers, a.a.O., S. 29; Ders. S. 42 zu den Vorstellungen der „Heiden“ über deren eigene Götterbilder: „Anders als die antiheidnische Polemik der frühchristlichen Theologen behauptete, glaubten die gebildeten Heiden nicht, daß ihre Götter mit den hohlen Götterbildern identisch seien. Auch sie waren sich immer dessen bewußt, daß diese aus vergänglicher Materie bestehen und <von Mäusen bewohnt sind>.“

4 Dr. Karl Schwarzlose, Der Bilderstreit, ein Kampf der griechischen Kirche um ihre Eigenart und um ihre Freiheit, Gotha, 1890, S. 7;

5 Asterius von Amaseia (* vor Mitte des 4. Jhd.; † in hohem Alter vor 431 n. Chr.) wirkte von 380/390 n. Chr. bis zum Beginn des 5. Jahrhunderts. Er war Bischof in Amaseia, der Hauptstadt von Hellenopontos. Asterius, der ein hervorragender Kanzelredner war, lehrte u.a., dass der Besitz Eigentum Gottes sei und dass der Mensch soziale Verpflichtungen besitze. Er setzte sich für Schwache, Barbaren, Sklaven und Frauen ein. Er wurde auf der 7. ökumenischen Synode zu Nicäa 787 n. Chr. heiliggesprochen.

6 Dr. Karl Schwarzlose, a.a.O., S. 7;

7 Epiphanius von Salamis (* um 315 in Besanduk bei Eleutheropolis (heute: Bet Guvrin, Israel) in Judäa; † 12. April 403) war Bischof von Konstantia (Salamis) auf Zypern. Er verbrachte in seiner Jugend einige Zeit bei frühchristlichen Mönchen in Ägypten und stiftete 335 als junger Mann in der Nähe von Eleutheropolis selbst ein Kloster, das er nach seiner Weihe zum Presbyter durch den Bischof von Eleutheropolis über 30 Jahre bis zu seiner Bischofswahl leitete.

den Vorhang, weil ein solches Gemälde der Heiligen Schrift zuwiderliefe („contra auctoritatem Scripturae) und gab die Fetzen dem Thürhüter mit der Weisung, sie zur Verhüllung eines Toten zu verwenden.“⁸

Schon „Bei Tertullian⁹ finden wir die Erwähnung einer Darstellung des guten Hirten auf einem Becher, und Clemens Alexandrinus¹⁰ spricht häufig von christlichen Symbolen in Siegelringen.“¹¹ Doch zu ihrer Zeit war es noch nicht wirklich üblich Christus oder die Heiligen bildlich darzustellen: „... galt in dieser Zeit der Beruf des Malers oder Bildhauers als eine den Christen unwürdige Beschäftigung, ganz wie der eines Zuhälters oder Gladiatoren. Nur von ketzerischen Sektierern wissen wir, dass sie Christusbilder hatten.“¹² „Getragen wird diese Bewegung ganz überwiegend von den einfacheren, nicht nur theologisch eher ungebildeten Bevölkerungsschichten.“¹³

Die Ablehnung von bildlichen Darstellungen Christi ist also zunächst eine bedeutsame Position innerhalb der jungen Christenheit.

Eusebius von Cäsarea (260/64-339/400)		
313 Mailänder Vereinbarung – Christentum wird toleriert		
	Epiphanius von Salamis (315-403)	
393 Christentum wird Staatsreligion		
		Asterius von Amasia (ca. 350-431)
1. Verurteilung des Nestorius 431 Konzil von Ephesus		

Kenntnis der bildlichen Darstellungen von Christus und den Heiligen

Wenige Jahrzehnte später ist die Lage bereits eine andere: „Ambrosius¹⁴ sowie Hieronymus¹⁵ kennen die Gewohnheit, Apostel darzustellen. Augustinus spricht von der Verbreitung der Bilder der Apostelfürsten Petrus und Paulus sowie des Heilandes; ... ja, er berichtet auch von solchen, welche diesen Gemälden Adoration erweisen.“¹⁶ Damit aber ist ein Problem eingekehrt: Adoration, also Anbetung, kann nur Gott gelten.

Zu dieser Zeit muss es bereits eine relativ weite Verbreitung der bildlichen Darstellung von Christus und den Heiligen gegeben haben. „Nach Gregor von Tours¹⁷ muß es bereits gesammelte Vorlagen für die kirchliche Malerei gegeben haben; er berichtet uns nämlich, daß eine vornehme fränkische Dame, die Gattin des Bischofs Ramatius, den Malern die Motive zum Schmucke der von ihr erbauten Stephanuskirche aus einem Buche

8 Dr. Karl Schwarzlose, a.a.O., S. 7f;

9 Quintus Septimius Florens Tertullianus oder kurz Tertullian (* nach 150 in Karthago (heute in Tunesien); † nach 220) war ein früher, antiker christlicher Schriftsteller und der erste lateinische Kirchenschriftsteller. Er gilt als Vater des Kirchenlateins.

10 Clemens von Alexandria (* um 150 vielleicht in Athen; † um 215 vielleicht in Kappadokien), war ein frühchristlicher, griechisch schreibender Philosoph und theologischer Autor. Er gilt in einigen christlichen Konfessionen als Kirchenvater, in der römisch-katholischen Patristik dagegen als Kirchenschriftsteller. Clemens bemühte sich, Christentum und griechische Philosophie in Übereinstimmung miteinander zu bringen.

11 Dr. Anne Jippe Visser, Nikophorus und der Bilderstreit, Dordrecht-NL, 1952, S. 13;

12 Dr. A. J. Visser, a.a.O., S. 13; „Insgeheim machte er auch Abbildungen von Jesus und Paulus sowie von Homer und Pythagoras, streute ihnen Weihrauch und betete sie an.“ Epiphanius v. Salamis († 403) Anakephalaiosis (Auszug aus dem Panarion) (BKV);

13 Johannes G. Deckers, a.a.O., S. 31;

14 Ambrosius von Mailand (* 339 in Augusta Treverorum, Römische Provinz Gallia Belgica; † 4. April 397 in Mediolanum, Gallia cisalpina) wurde als römischer Politiker zum Bischof von Mailand gewählt. Er gilt als einer der vier lateinischen Kirchenlehrer der Spätantike der Westkirche und trägt seit 1295 den Ehrentitel Kirchenvater.

15 Sophronius Eusebius Hieronymus (* 347 in Stridon, Dalmatia; gestorben am 30. September 420 in Bethlehem, Syria Palaestina) war ein Gelehrter und Theologe der alten Kirche. Er war Kirchenlehrer und wird in verschiedenen christlichen Konfessionen als Heiliger und als Kirchenvater verehrt. Er gehört in der katholischen Kirche mit Ambrosius von Mailand, Augustinus von Hippo und Gregor dem Großen zu den vier sogenannten großen Kirchenvätern der Spätantike.

16 Dr. Karl Schwarzlose, a.a.O., S. 8;

17 Gregor von Tours (* 30. November 538 bei Clermont-Ferrand; † vermutlich 17. November 594 in Tours) war Bischof von Tours, Geschichtsschreiber und Hagiograph. Seine berühmten Zehn Bücher Geschichten gehören zu den wichtigsten Quellen für die Übergangszeit zwischen der Spätantike und dem Frühmittelalter.

angegeben habe. ... Die uns darüber berichtenden Zeugnisse der Kappadocier und des Chrysostomus, ... unterschieden sich von den eben erwähnten Auslassungen der abendländischen Väter besonders dadurch, daß sie den Gebrauch der Bilder und ihrer Verehrung nicht bloß berichteten, sondern geradezu zu demselben aufforderten. Jedenfalls bezeichnet gerade das vierte Jahrhundert und vorzüglich das Ende desselben einen Wendepunkt in der Geschichte der christlichen Bilder.“¹⁸

„Der Dichter Paulos Silentiarios beschreibt aus Anlaß der Wiederweihe der Sophienkirche (563) eine Schrankenanlage aus Silber, auf der die himmlische Hierarchie, wohl in Form von Medaillons, abgebildet war. In einer anderen Kirche der Metropole sah man an den Altarschranken, die damals schon Templon genannt wurden, Christus zwischen dem Täufer und dem Kirchenpatron Artemios als große Ikonen.“¹⁹

Gegen Ende des 4. Jahrhunderts taucht im Zusammenhang der Abgar-Legende²⁰ erstmalig der Bericht vom „Mandylion“ auf, einem Bild Jesu, das als nicht von Menschenhand gemalt - „Acheiropoieton“ - verstanden wird und große Verehrung genoss und um das es dann auch vielfältige Gerüchte gab.

Schon unter Kyrill von Alexandrien, dem Erzgegner des Nestorius, nimmt insbesondere die Verehrung der Gottesmutter Maria intensive Fahrt auf und drückt sich in vielfältigen Mariendarstellungen aus. Frühe Marienbilder stammen bereits aus dem 2. Jahrhundert. Sie sind beispielsweise in der Priscilla-Katakomba in Rom zu sehen. Die Zahl der Marienbilder nahm zu, nachdem Maria im Jahre 431 auf dem Konzil von Ephesos als Gottesmutter dogmatisiert worden war.

In Spanien sah man sich deshalb bereits in den Jahren 305 oder 306 (die genaue Jahreszahl ist nicht eindeutig zu ermitteln) genötigt eigens eine Synode in Elvira abzuhalten. Der dort verfasste Kanon 36 ist wohl so zu deuten, „... dass diese Kirchenversammlung prinzipiell gegen die Anwendung bildender Kunst in den Kirchengebäuden überhaupt war. ... andererseits dürfen wir uns der Auffassung nicht verschliessen dass die Notwendigkeit eines Verbotes die Folgerung nahe legt, dass in diesen Tagen Malereien in den spanischen Kirchen tatsächlich vorkamen, Jedenfalls wurde dieses Verbot nicht allzulange eingehalten, denn den Werken des spanischen Dichters Prudentius²¹ können wir entnehmen, dass noch kein Jahrhundert später Bilderschmuck in den spanischen Kirchen weit verbreitet war.“²²

Nachdem der Kaiser 325 das erste Ökumenische Konzil in Nicäa abgehalten hatte, bei welchem die Wesensgleichheit von Gott Vater und Gott Sohn, unvermischt und doch zugleich ungetrennt, formuliert wurde, fand man auch einen Weg, um die Bilderverehrung, quasi „theologisch“, zu rechtfertigen: „Weil der Vater wesensgleich mit dem Sohn ist, muß dieser, wenn er Mensch geworden ist, das vollkommene Abbild Gottes in Menschengestalt sein. Ein Christusportrait wäre dann nichts anderes als ein gemaltes Abbild des als Mensch unter den Menschen wandelnden göttlichen Selbstportraits. Der Kirchenvater Athanasios (295-373) fügt

18 Dr. Karl Schwarzlose, a.a.O., S. 9;

19 Hans Belting, Bild und Kult, München, 2004, S. 266;

20 In der Abgarlegende wird von einem Briefwechsel zwischen König Abgar und Jesus von Nazareth berichtet – Eusebius überliefert dazu in seiner Kirchengeschichte: "Da die Gottheit unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus infolge ihrer wunderbaren Machtentfaltung bei allen Menschen bekannt wurde, gewann sie auch von denen, welche im Auslande, weit weg von Judäa, wohnten, viele Tausende für sich, weil sie auf Heilung von Krankheiten und vielen anderen Beschwerden hofften, König Abgar z. B., welcher ruhmreich über die Völker jenseits des Euphrat regierte und an einer schweren körperlichen, mit menschlicher Kraft nicht zu heilenden Krankheit litt, wandte sich, als er von dem berühmten Namen Jesus und von seinen allgemein beglaubigten Wundern hörte, in einem Briefe hilfeflehend an ihn mit der Bitte, geheilt zu werden. Auf sein Verlangen, zu kommen, ging Jesus damals allerdings nicht ein, doch würdigte er ihn eines eigenen Briefes, in welchem er versprach, einen seiner Jünger an ihn zu schicken, um ihn von der Krankheit zu befreien und zugleich ihm und allen seinen Angehörigen das Seelenheil zu geben. Und nicht lange stand es an, da erfüllte sich das Versprechen. Nach der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu nämlich schickte Thomas, einer von den zwölf Aposteln, auf göttlichen Antrieb hin den Thaddäus, der ebenfalls zu den sieben Jüngern Christi gehörte, als Prediger und Verkündiger der christlichen Heilslehre nach Edessa, so daß durch ihn das Versprechen unseres Erlösers in Erfüllung ging. Für diese Tatsache gibt es ein schriftliches Zeugnis, das den Archiven der damals königlichen Stadt Edessa entnommen ist. In den dortigen amtlichen Urkunden, welche über die früheren Ereignisse und auch über die Geschichte des Abgar berichten, ist auch die erwähnte Begebenheit bis auf den heutigen Tag aufbewahrt." Eusebius, Kirchengeschichte, 1. Buch, Kap. 13, zitiert nach BKV.

21 Aurelius Prudentius Clemens, (* 348; † nach 405) war der bedeutendste christliche Dichter der Antike. Die Gesamtausgabe seiner Werke erschien bereits in seinem Todesjahr 405.

22 Dr. A. J. Visser, a.a.O., S. 14f.;

erklärend hinzu, daß man es mit diesen Christusbildern so wie mit den Kaiserbildern halten könne. Die übliche Verehrung – also mit Verbeugungen, Küssen, Gesängen, Weihrauch, Kerzen und Blumen – gelte ja auch nicht dem Bild als solchem, sondern dem fernen Kaiser, den es darstellte. <Wer das Bild ehrt, ehrt den Kaiser.> Eine im entsprechenden Sinne vollzogene Verehrung des Bildes Christi könne also keinesfalls als Götzendienst bezeichnet werden. Von nun an darf man Bilder Christi zwar verehren – aber nicht anbeten.“²³

Die Förderung der bildlichen Darstellung von Christus und den Heiligen

„Die ... Sehnsucht, an der göttlichen Gnade zu partizipieren, führte in frühbyzantinischer Zeit zur raschen Entwicklung des religiösen, tragbaren Tafelbildes: der Ikonen (εἰκόνη: Bild). Erste Exemplare waren schriftlichen Quellen zufolge schon im 4. Jahrhundert geschaffen worden. ... Die ersten erhaltenen Ikonen stammen aus dem 6. Jahrhundert. Den reichsten Schatz an frühen Ikonen besitzen das Katharinenkloster auf dem Sinai und die Eremitage in St. Petersburg; dazu kommen Exemplare des 7. Jahrhunderts in Rom. Da man durch die Ikonen an der vom Urbild – also letztlich von Christus – ausgehenden Gnade Anteil zu haben suchte, sah man die Wirksamkeit der Ikonen als von der Genauigkeit der Kopie abhängig an, ausgehend von der Idee, dass die Kraft vom Urbild über die Ähnlichkeit auf das erste Bild übergegangen wäre und von diesem via Ähnlichkeit auf jede weitere Kopie überginge. ... Durch die Verehrung wiederum partizipiere, so die damals herrschende Meinung, der Gläubige am göttlichen Urbild.“²⁴

So entwickelten sich rasch Legenden. „Der hl. Lukas habe die Madonna (Gottesmutter mit dem Christuskind), ein anderer Maler – auf Betreiben König Abgars V. von Syrien (reg. 4 v. Chr. - 7 n. Chr.; 13-50 n. Chr.) - Christus als Erwachsenen portätiert, ja Christus habe das Werk selbst vollendet, indem er sein Antlitz in das Tuch gedrückt habe, das Schweiß Tuch der Veronika überliefere die Züge Christi etc. etc.“²⁵

Einen ganz pragmatischen Ansatz bietet Nielos von Ankara (um 400): „... daß die Kirchen im Osten (also wohl in der Apsis) mit einem Kreuz ausgestattet sein [sollen], die Wände auf beiden Seiten aber mit Darstellungen aus dem Alten und Neuem Testament bemalt werden sollten, <damit die Schriftkundigen, die die Hl. Schrift nicht lesen können, durch die Betrachtung der Malerei das Gedächtnis der mannhaft aufrichtigen Diener Gottes übernehmen>.“²⁶ Solches blieb durch viele Jahrhunderte als „biblia pauperorum“ Praxis in Ost und West und macht bis heute einen der bedeutsamsten Reize orientalischer Kircheninnenräume aus..

Offizielle Nutzung der bildlichen Darstellung von Christus und den Heiligen

„Über die Art der Verwendung und die immense Bedeutung, welche die Ikonen ab dem 6. Jahrhundert besessen haben, sind wir durch zahlreiche Quellen unterrichtet; beispielsweise schrieb Kaiser Herakleios (reg. 610-641) seine Thronbesteigung der Hilfe einer Marienikone zu, die er in der Folge auf seinem Schiff auf seiner Flagge mit sich führte; dazu ist anzunehmen, dass die verehrte Ikone auf der Fahne wiedergegeben war. Dieselbe von Kaiser Herakleios verehrte Marienikone dürfte, ..., im Auftrag des Patriarchen (Kirchenoberhaupt) auf die Stadttore von Konstantinopel gemalt worden sein, als die Awaren 626 die Stadt belagerten. Die Marienbilder traten damit die Tradition der alten Götterbilder an, welche – aus paganer Perspektive – als *propylaioi* (προπύλαιοι: Türhüter) die Stadt vor Feinden und Krankheiten geschützt hatten. Aber auch im privaten Bereich waren die Ikonen, insbesondere jene, die Maria mit dem Kind darstellten, ab dem 7. Jahrhundert heimisch. Man entzündete vor ihnen Kerzen, Lampen und Weihrauchkörner. Man kniete vor ihnen nieder, küsste sie, wusch sie, kleidete sie. Auch das war die Fortführung einer alten Tradition. Schon vor den *lares* (Hausgöttern) der Antike hatten Lichter gebrannt. Eine besondere Konjunktur erreichten die Ikonen in den Klöstern und Kerkern: In den Mönchs- und Gefängniszellen, und eine ganz besondere Rolle spielten sie in den Zellen der Eremiten. Eine Episode vom Gebrauch einer Ikone in einer Einsiedlerzelle wirft ein bezeichnendes Licht auf das Verständnis, das man von diesen Bildern in Mönchskreisen hatte. Berichtet wird von einem Eremiten, der vor dem Antritt einer Reise das

23 Johannes G. Deckers, a.a.O., S. 32;

24 Martina Pippol, Kunst des Mittelalters, Wien/ Köln/ Weimar, ³2010, S. 114;

25 Martina Pippol, a.a.O., S. 114; „Deshalb wird er dargestellt, wie die alten Historiker seine Erscheinung beschreiben: mit zusammengewachsenen Augenbrauen, mit schönen Augen, großer Nase, mit krausen Haaren, ein wenig gebeugt in seiner Haltung, von gesundem Aussehen, mit schwarzem Bart, von Gesichtsfarbe weizengelb wie seine Mutter, mit großen Fingern“ Johannes von Damaskus zugeschriebene Beschreibung Jesu, zitiert nach Dr. Karl Schwarzlose, a.a.O., S. 16, FN2; Das Schweiß Tuch der Veronika taucht um 1200 in Rom als eine Art Replik des Mandylions des König Abgars auf, welches 1204 durch Kreuzfahrer in Konstantinopel geplündert und verschwunden war. Veronica = Vera Icona.

26 Johannes G. Deckers, a.a.O., S. 37;

Marienbild bat, in seiner Abwesenheit selbst dafür zu sorgen, dass die Kerze nicht herunterbrenne. Von hier war es nicht weit zu jenem Punkt, wo man die Ikone als etwas Handelndes, Wunderwirkendes ansah, das beispielsweise imstande war, Kranke zu heilen. An diesem Punkt kippte die Entwicklung wieder in jene Richtung, wo das Bild als etwas Heiliges angesehen wurde, wie das für die Götterbilder der Antike, aber auch für die Kaiserbilder und -statuen gegolten hatte, deren göttliche Verehrung vor der Konstantinischen Wende eingefordert worden war, wogegen sich gerade das Christentum so vehement gewehrt hatte.²⁷

„Lehrreicher noch ist eine Erzählung aus dem „Pratum spirituale“ des Johannes Moschos²⁸. Dieses interessante Werk, das ebenfalls um 600 entstand, enthält eine Fülle von Begebenheiten aus dem Mönchsleben und ist sehr aufschlussreich für die Kenntnis des religiösen und geistlichen Volkslebens jener Tage. Einer der Geschichten handelt von einem Mönche, der fromm und treu einem Bilde der Theotokos seine Verehrung darbrachte; er wurde aber vom Dämon der Unkeuschheit schrecklich geplagt. Als der arme Mann wieder einmal von diesem Teufel in Ratlosigkeit versetzt wurde, erschien der Höllengeist ihm in leibhafter Gestalt und bot ihm an dass er ihn weiterhin in Ruhe lassen wolle wenn der Mönch auch von seiner Verehrung, die er dem Bilde der heiligen Jungfrau zollte, in Zukunft absehen würde. Der gequälte Asket stimmte zu aber er hatte später Gewissensbisse und erzählte diese Übereinkunft mit dem Teufel in der Beichte. Sein Beichtvater erklärte ihm dass er besser alle Bordelle in der ganzen Stadt hätte besuchen können als von der Verehrung des Muttergottesbildes abzulassen.“²⁹

In Ägypten, wo die Mono(Mia-)physiten zuhause waren, und unter Patriarch Cyrill³⁰ der Konflikt mit Nestorius eine zentrale Rolle einnahm, zur Verteidigung der Theotokos, war die Entwicklung zur weit verbreiteten Bilderverehrung eng mit der Theologie und der in ihr sich manifestierenden theologischen Auseinandersetzung verbunden: „Seitdem dieselbe die gottgleiche Macht des Erlösers zur Anerkennung gebracht hatte, suchten die Darstellungen Christi insgesamt den Eindruck des Erhabenen, Übermenschlichen und Majestätischen hervorzurufen. Nicht mehr Jes. 53,2.3: „Er hatte weder Gestalt noch Schöne ...“; sondern Ps. 45,3: „Du bist der Schönste unter den Menschenkindern“, gab das Ideal ab, nach dem die christlichen Maler den Heiland darzustellen sich bemühten. - Eine Wirkung des nestorianischen Streites und des Sieges Cyrills besteht ferner darin, daß damals der Jungfrau Maria als der θεοτόκος eine wahrhaft göttliche Stellung erstritten worden ist.“³¹ Schwarzlose formuliert dazu zuvor: „Im Orient scheint weiterhin die Zeit des Patriarchen Cyrill von Alexandrien, den die bilderfeindlichen Nestorianer als Urheber der Idolatrie brandmarkten, für die Bilder einen günstigen Wendepunkt zu bezeichnen.“³²

Hans Belting, der sich umfangreich mit der Bilderverehrung der frühen Kirche befasst hat, berichtet u.a. von „Kalenderikonen“, gefunden im Sinaikloster, welche für die 365 Tage des Jahres gefertigt wurden um, zum

27 Martina Pippol, a.a.O., S. 115f.;

28 Johannes Moschos (* 540 oder 550 in Damaskus oder Kilikien; † um 620 in Rom) war ein byzantinischer Mönch und Schriftsteller. Gegen Ende des 6. Jahrhunderts bereiste Johannes Moschos als Wandermönch mit seinem Begleiter Sophronius, dem späteren Patriarchen von Jerusalem, den östlichen Mittelmeerraum (Syrien, Palästina, Sinai, Ägypten). Längere Zeit verbrachte er dabei auf dem Sinai und in Alexandria. Nachdem Jerusalem im Jahre 614 durch die Perser erobert worden war, begab er sich auf eine letzte lange Reise nach Rom, wo er starb.

29 Dr. A. J. Visser, a.a.O., S. 18; Schwarzlohe führt dazu aus: „Höher kann zweifelsohne der Wert der Bilderverehrung nicht gestellt und ihre Notwendigkeit nicht drastischer illustriert werden.“ a.a.O., S. 20;

30 Kyrill I. (* um 375/80 in Alexandria; † 27. Juni 444 ebenda) war vom 15. Oktober 412 bis zu seinem Tode Patriarch von Alexandrien. Er gilt als Heiliger, Kirchengvater und Kirchenlehrer. Kyrill war schon zu Lebzeiten eine sehr umstrittene Gestalt und ist es in der theologischen Geschichtsschreibung seither geblieben. Er gilt einerseits als einer der großen theologischen Denker seiner Zeit, andererseits als temperamentvoll, impulsiv und undiplomatisch, als „einer der bedenkenlosesten und gewalttätigsten ... in der langen Reihe exzentrischer alexandrinischer Patriarchen“. Der mit dem Kampf um die richtige Lehre verbundene Machtkampf eskaliert im Streit mit dem konstantinopolitanischen Patriarchen Nestorius.

31 Dr. Karl Schwarzlose, a.a.O., S. 16;

32 Ders., a.a.O., S. 15; „Seitdem wurden nun die Bilderfeinde Nestorianer gescholten, die Bilderfreunde Anhänger des Eutyches.“ Dr. J. J. Herzog, Abriss der gesamten Kirchengeschichte, II. Theil, Erlangen, 1879, S. 13; „Die bilderfeindlichen Nestorianer leiteten die Ikonolatrie von dem ihnen verhaßten Cyrill von Alexandrien ab und brachten sie mit der monophysitischen Ketzerei in Verbindung“ Dr. Philipp Schaff, Geschichte der alten Kirche, Leipzig, 1869, S. 884; „Die bilderfeindlichen Nestorianer (Thomaschristen) in Indien, beschuldigten ausdrücklich den ihnen so verhaßten Cyrill als Urheber der Ikonolatrie“ Dr. Johann Heinrich Kurtz, Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte, Bd. I., Abt. 2., S. 296;

Gedenktag der jeweiligen Heiligen und Martyrer, aufgestellt zu werden: „Sie bietet einen Katalog aller Heiligen, die im Laufe des Kirchenjahres verehrt werden, in der monatlichen und täglichen Abfolge, in der die Heiligen an die Reihe kommen.“³³

Neue Kritik an der Bilderverehrung

„... so wird es uns nicht verwunderlich erscheinen, daß dort [im Osten] gerade im sechsten Jahrhundert der Bilderkult einen hohen Aufschwung erhielt und solche Dimensionen annahm, daß die Frage nach seiner Berechtigung in vielen lebendig wurde.“³⁴ Nicht nur Juden verabscheuten diese Entwicklung der Bilderverehrung, auch in christlichen Kreisen wurde an dieser Verehrung der Heiligen und der wundersamen Erhöhung der Ikonen Kritik laut: „An dieser Stelle muß angemerkt werden, daß es unter den Christen der späteren Jahrhunderte immer eine Minderheit gab, die sich der Fragwürdigkeit des Bilderkultes bewußt war und die, wie einst Christus, dem zweiten Gebot treu blieben.“³⁵

Als Beispiel für diese Kritik mag eine Erzählung gelten: „Eine Frau ist eine glühende Verehrerin der Heiligen Kosmas und Damian. Die beiden Ärzte sind Modeheilige des 6. Jahrhunderts und für Heilungen zuständig. Die Frau lässt die Heiligen in ihrem Hause an die Wand malen. Als sie schwer erkrankt und die Ärzte ihr nicht helfen können, kratzt sie die Farbe, mit der die Heiligen gemalt sind, von der Wand, nimmt sie in Wasser zu sich und wird geheilt. Dies könnte eine Geschichte sein, die Abergläubisches wiedergibt, wie es sich immer wieder einmal am Rand kirchlicher Frömmigkeit ansiedelt. Aber diese Geschichte des 6. Jahrhunderts wird auf dem 7. Ökumenischen Konzil in Nikaia 787 zitiert und ist dort Beweis für die Wundertätigkeit der Bilder, die deren Verehrung rechtfertigt. Durch dieses Zitieren erhält die Geschichte sozusagen eine offizielle Anerkennung.“³⁶

„Aber schon im 6. Jahrhundert häufen sich die Beweise, daß man die Grenzlinie übersprang, die zwischen vernünftigem kirchlichem Bildergebrauch und götzenartiger Anbetung derselben gezogen werden muß. ... In einem Schreiben des Kaiser Michael [des I. * um 770 †844] an Ludwig den Frommen [*778 † 840], ...heißt es: „Zuerst schafften sie die Kreuze aus den Kirchen weg, setzten an ihre Stelle Bilder, stellten vor dieselben Lichter, zündeten Räucherwerk vor denselbigen an und ehrten sie eben so, wie man das lebendige Holz, an welchem Christus gekreuzigt worden ist, zu verehren pflegt. Sie sangen Psalmen vor denselben, beteten sie an und suchten Hülfe von ihnen. Viele kleideten diese Bilder in Leinwand und baten sie bei der Taufe ihrer Kinder zu Gvattern. Andere, welche Mönche werden wollten, bedienten sich nicht andächtiger Personen, welche sonst das abgeschnittene Haar aufnahmen, sondern ließen ihre Haare gleichsam in den Schoß der Bilder fallen. Manche Priester und Kleriker kratzten die Farben von den Bildern ab, vermischten sie mit dem Brode und Weine im Abendmahle und reichten beides denen, welche dieses nach der Messe genossen. Andere legten den Leib des Herrn den Bildern in die Hände, aus denen ihn diejenigen empfingen, welche zum Abendmahl gingen. Einige hielten sogar mit Verachtung der Kirche Abendmahl in ihren Häusern auf bemalten Tafeln u.s.w.“³⁷ Solche und ähnliche Kritik findet sich weit verbreitet.

Dauerhafte Kritik der Bilder- und Ikonenverehrung

Eine kirchliche Gruppe hatte sich aber der Bilder- und der Ikonenverehrung verweigert: „Die Nestorianer, fanatische Gegner der Bilderverehrung, ...“³⁸ Von ihnen wußte man, dass „... bekanntlich die Nestorianer keine Bilder verehren und in ihren Kirchen keine haben.“³⁹ Gleiches berichtet auch H. Petermann: „... und da die Nestorianer keine Bilder in ihren Kirchen haben, ...“⁴⁰ Dort fährt er in einer Fußnote fort. „Die Nestorianer haben

33 Hans Belting, a.a.O., S. 279;

34 Dr. Karl Schwarzlose, a.a.O., S. 19;

35 Johannes G. Deckers, a.a.O., S. 43;

36 Hans Georg Thümmel, Bilderverehrung und Bilderstreit, in: René Brugger/ Kristin Langos (Hsg), Radikalität – Antike und Mittelalter, Bd I., Würzburg, 211, S. 88ff., hier S. 88;

37 M. Carl Christian Friedrich Siegel, Handbuch der christlich-kirchlichen Alterthümer, Bd I., Leipzig, 1836, S. 217;

38 Dr. A. J. Visser, a.a.O., S. 19; Sevil Hosseini, Die Rechtsstellung religiöser Minderheiten im Iran, Baden-Baden, 2020, S. 180, dazu: „Die nestorianische Kirche des Ostens ist eine autokephale und völlig eigenständige Kirche, hat eine Bibel in aramäischer Sprache, wobei die Kirchensprache das zum Aramäischen gehörende syrisch ist, und lehnt Ikonenverehrung ab.“

39 Isaak Jacob Schmidt, Forschungen im Gebiete der älteren religiösen, politischen und literarischen Bildungsgeschichte, St. Petersburg, 1824, S. 158;

40 H. Petermann, Reisen im Orient, Bd II., Leipzig, 1861, S. 327;

nur ein Kreuz von Gold, Silber, Erz oder Holz bei ihrem Gottesdienst, welches vor und nach dem Gottesdienst auf die Bibel gelegt, und von der Gemeinde geküsst wird.“

„Den Abscheu vor allem Bilderdienste haben die Nestorianer mit den Juden gemein. ... Würden die Nestorianer Bilder verehren, so könnte daraus mit Recht eine Einwendung gegen ihre israelische Herkunft entnommen werden. Aber merkwürdiger Weise sind sie unter allen Christen des Orients die einzigen, welche keine Bildnisse haben.“⁴¹

„So nehmen sie die heilige Schrift als alleinige Quelle aller christlichen Gotteserkenntnis an, - so gelten ihnen nur Taufe, Abendmahl und Priesterweihe als Sakramente, - so halten sie Bilder- und Heiligenverehrung, als eine Herabwürdigung des menschlichen Geistes, von sich entfernt.“⁴² Das trug ihnen da und dort in der Literatur auch den Titel der „Protestanten des Orients“ ein. Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher⁴³ meinte hinsichtlich der Nestorianer: „Solche einfache Gestaltung des Christentums in einer Analogie mit einem ziemlich gesunden Zustand der älteren Zeit kann und sollte auch immer fortbestehen; nur daß der Gottesdienst in einer toten Sprache in der syrischen gehalten wird. Das ist ein großes Übel.“⁴⁴

„Als Symbol des Auferstandenen und damit als Zeichen des Sieges über den Tod trägt das Kreuz nicht das Abbild des Gekreuzigten; und auch sonst ist der Kirchenraum – ebenfalls im Unterschied zu dem der anderen Kirchen des orientalischen Christentums – ohne Ikonen bilderlos.“⁴⁵ „Die Bildererehrung wird abgelehnt, aber das Kreuz genießt hohe Verehrung.“⁴⁶

Nestorius selbst schrieb in einem Brief an seinen Erzgegner Kyrill von Alexandrien: „Ich habe schon oft gesagt, dass ich nichts gegen die Sprechweise [von der Gottesgebärerin] einzuwenden habe, wenn jemand Schlichteres unter euch ist oder wenn bei anderen jemandem die Rede von der Gottesgebärerin gefällt. Nur mache man die Jungfrau nicht zur Göttin!“⁴⁷ Nestorius, dem es um die Einheit und die Einzigkeit Gottes ging, machte sich also Sorgen, dass die Marienverehrung aus dem Gleis laufen würde und zur Vergöttlichung der Mutter des Herren ausufern könnte. Und in Konsequenz musste das auch für die Verehrung aller anderer Heiligen, insbesondere der Märtyrer gelten. Nestorius äußerte sich auch zu seinem Verständnis von Verehrung, wohl in seiner Predigt zu Weihnachten 428: „Um des Tragenden willen ehre ich den Getragenen, um des Verborgenen willen bete ich den Sichtbaren an. Untrennbar von dem Sichtbaren ist Gott; deshalb trenne ich nicht die Ehre dessen, der sich (selbst) nicht trennt. Ich trenne die Naturen, aber ich vereine die Anbetung ... Nicht ist an sich Gott, was im Mutterleibe gebildet wurde; nicht ist an sich Gott, was aus dem heiligen Geiste geschaffen wurde; nicht ist an sich Gott, was im Grabmal bestattet wurde; denn dann wären wir offenkundige Menschenverehrer⁴⁸ und Totenverehrer. Sondern da im Angenommenen Gott ist, heißt der Angenommene, weil mit dem Annehmenden vereinigt, von dem Annehmenden her mit ihm zusammen Gott“. Nestorius will also die Ehre, die Gott gebührt, nicht trennen von der Verehrung des Menschen weil er in eben diesem Menschen, den er erkennt, den Gott ganz angenommen hat. Würde er trennen, würde er Gottes Ehre, auf die Gott wesensmäßig ein Anrecht hat, nicht mehr gerecht werden.

Nun muss im Blick auf die Nestorianer gesehen werden, dass sie unter den verschiedenen christlichen Gruppen mit am intensivsten Missionsarbeit betrieben und das nicht nur Richtung Osten. 635 hatten die Nestorianer die offizielle Anerkennung durch den chinesischen Kaiser Taizong erhalten; eine bis heute erhaltene Steinstehle aus

41 Asahel Grant, Die Nestorianer oder die zehn Stämme, Basel, 1843, S. 148;

42 Heribert Rau, Allgemeine Geschichte der christlichen Kirche, Frankfurt/M., 1846, S. 367;

43 Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher (* 21. November 1768 in Breslau, Schlesien; † 12. Februar 1834 in Berlin) war ein deutscher evangelischer Theologe, Altphilologe, Philosoph, Publizist, Staatstheoretiker, Kirchenpolitiker und Pädagoge. In mehreren dieser Wirkfelder wird er zu den wichtigsten Autoren seiner Zeit, in einigen auch zu den Klassikern der Disziplin überhaupt gerechnet, ähnliches gilt etwa für die Soziologie. Er übersetzte die Werke Platons ins Deutsche und gilt als Begründer der modernen Hermeneutik.

44 Zitat bei Simon Gerber, Kirchliche Statistik als Soziologie des Christentums, in: Andreas Arndt/ u.a. (Hsg), Christentum – Staat – Kultur, Berlin, 2008, S. 443ff., hier S. 450; Gerber in Schleiermachers Kirchengeschichte, Tübingen, 2015, S. 395: „In der Vorlesung von 1827 äußert sich Schleiermacher immerhin anerkennend über die Primitivität im guten Sinne, besonders bei den Nestorianern: Papale Herrschsucht, Ikonenkult, Marienkult und manche römisch-katholische Sonderlehren seien bei ihnen noch unbekannt.“

45 Wolfgang Hage, Das orientalische Christentum, Stuttgart, 2007, S. 312;

46 Hermann Mulert, Konfessionskunde, o.O., 2020, S. 159;

47 Katharina Heyden, Die >Erzählung des Aphroditian<, Tübingen, 2009, S. 209, FN 155;

48 Der Vorwurf, ein Menschenverehrer zu sein, wurde bereits Arius gemacht, für den Jesus Christus zwar das höchste und perfekteste Geschöpf Gottes war, aber eben nur ein Geschöpf.

dem Ende des 8. Jahrhundert bezeugt dies. Auch in die Arabische Halbinsel und bis in den Jemen drangen nestorianische Missionare vor. Oftmals waren Händler die ersten Wegbereiter, denen Mönche dann folgten. Anton Wessels sagt, mit Blick auf den raschen Aufstieg des Islam: „Daß die Nestorianer nicht so sehr an Ikonen interessiert sind, wird mit dem Einfluß ihrer islamischen Umgebung zu erklären sein. Sie benutzten sie [die christliche Kunst] weder zuhause noch in der Kirche. Am Eingang der Kirche über dem Altar befinden sich einfache Kreuze. ... ihre Kirchen haben keine künstlerische Ausstattung.“⁴⁹ Damit scheint er zu meinen, dass das muslimische Bilderverbot sich unter den Nestorianern auswirkte. Ähnliches dachte offenbar auch schon Dr. Josef Aschbach: „... ihr einfacher Gottesdienst, welcher in den Kirchen keine Bilder und keine sichtliche Heiligenverehrung zuließ, somit die Abneigung der Muhamedaner weniger erregte, kam ihnen dabei trefflich zu Statten.“⁵⁰

Mag sein, dass beides miteinander in Beziehung trat. Aber es kann und darf nicht übersehen werden, dass die Nestorianer existierten lange bevor der Islam, auf die Bühne der Welt trat. Allein aus dieser Tatsache heraus wäre es logisch, anzunehmen dass eher nestorianisches Gedankengut den Koran beeinflusste, denn umgekehrt.

Bertold Spuler⁵¹ notiert, mit Blick auf die Erkenntnisse von Tor Andrae⁵²: „... so hat Tor Andrae doch in Mohammeds Lehre vom Zustande der Toten zwischen Abscheiden und Auferstehung speziell nestorianische Auffassungen nachweisen Können.“

Andrae selbst schreibt: „Zug für Zug finden wir in Äfrem⁵³ Predigten über das Gericht, oft in schlagender Übereinstimmung, auch in Ausdrücken und Bildern, die aus dem Koran wohlbekanntem Darstellungen vom jüngsten Gericht wieder. Von besonderem Interesse ist ein Blick auf Äfrem⁵³ Hymnen vom Paradiese. Nicht selten hat man von christlicher Seite als Beweis für die religiöse Minderwertigkeit des arabischen Propheten hervorgehoben, daß er die Seligkeit nur als eine fortgeführte unbeschränkte Befriedigung höchst primitiver sinnlicher Gelüste schildert. Der polemische Eifer müßte durch die, soweit ich sehe, unwiderlegliche Tatsache abgekühlt werden, daß die Paradiesschilderungen des Korans von den Vorstellungen der christlich syrischen Prediger inspiriert sind. Äfrem⁵³ Paradiesshymnen malen die Freude der Seligen in sehr irdischen Farben. „Ich sah die Wohnungen der Gerechten und sie selbst, triefend von Salben, duftend von Wohlgerüchen, mit Blumen bekränzt, mit Früchten gekrönt ... Wenn sie zu zu Tische liegen, schenken die Bäume ihnen Schatten in der klaren Luft. Blumen wachsen unter ihnen, Früchte über ihnen.““⁵⁴

Vergleiche dazu als Beispiel Sure 76,13: „Sie liegen nun darin (behaglich) auf Ruhebetten und erleben (w. sehen) darin weder Sonne (nhitze) noch (schneidende) Kälte (?).“⁵⁵ Oder Sure 56,15ff.: "Auf golddurchwirkten (?) Ruhebetten liegen sie (behaglich) einander gegenüber, während ewig junge Knaben unter ihnen die Runde machen mit Humpen und Kannen (voll Wein?) und einem Becher (voll) von Quellwasser (zum Beimischen?)."

49 Anton Wessels, Christliche Kunst in der islamischen Welt. Vom Kreuz zum Halbmond, in: Theo Sundermeier/ Volker Küster (Hsg), Die Bilder und das Wort, Göttingen, 1999, S. 67ff., hier S. 76;

50 Dr. Josef Aschbach (Hsg), Allgemeines Kirchenlexikon, Bd II., Frankfurt/M., 1847, S. 9;

51 Bertold Spuler (* 5. Dezember 1911 in Karlsruhe; † 6. März 1990 in Hamburg) war ein deutscher Orientalist. Als Wissenschaftler ist Spuler durch die Herausgabe des Handbuchs der Orientalistik hervorgetreten, das nach Schwerpunkten geordnet seit den 1950er Jahren in Fortsetzungen erscheint und beansprucht, alle Bereiche der Orientwissenschaft abzudecken.

52 Tor Julius Efraim Andrae (* 9. Juli 1885 im Kirchspiel Vena, Kalmar län; † 24. Februar 1947 in Linköping) war ein schwedischer Religionshistoriker und lutherischer Bischof von Linköping. Er wurde 1927 Professor für Religionsgeschichte an der Universität Stockholm. Zwei Jahre später wurde er an die Universität Uppsala berufen. 1936 wurde er für kurze Zeit Bildungsminister im Kabinett Axel Pehrsson-Bramstorp. Noch im selben Jahr erfolgte seine Ernennung zum Bischof von Linköping. Dieses Amt hatte er bis zu seinem Tod inne. Als Religionshistoriker galt sein besonderes Interesse der Frühgeschichte des Islam, insbesondere dessen jüdischen und christlichen Wurzeln.

53 Ephräm der Syrer (auch Afrem, Ephraem, Ephraim, Ephrem; * um 306 in Nisibis, heute Nusaybin; † 9. Juni 373 in Edessa, heute Şanlıurfa) war ein spätantiker Heiliger, Lehrer, Diakon, Schriftsteller und Kirchenlehrer. Er lehrte als Asket in Nisibis, bis Kaiser Jovian im Jahr 363 die Stadt den Persern überlassen musste. Seitdem lebte er in der Nähe der Stadt Edessa. Er gilt als Begründer der Schule der Perser und neben seinem älteren Zeitgenossen Aphrahat als einer der größten Theologen der syrischen Kirche. Die besondere Frömmigkeit der „Bundessöhne“, einer asketischen, dem Mönchtum ähnlichen Gemeinschaft, prägte Ephräm. Ephräm gilt als „der größte Dichter der Väterzeit“.

54 Tor Andrae, Mohammed – Sein Leben und sein Glaube, Hildesheim/ New York, 1977, S. 71;

55 Übersetzung, wenn nicht anders angegeben, nach Projekt Corpus Coranicum der Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften.

Oder Sure36,56f.: "Sie und ihre Gattinnen liegen im Schatten (behaglich) auf Ruhebett und haben (köstliche) Früchte (zu essen) und (alles) wonach sie verlangen. Heil! (wird ihnen entboten) als (Gruß) wort von seiten eines barmherzigen Herrn."

Damit ist zwar nicht belegt, dass nestorianisches Gedankengut direkt in den Koran mit eingeflossen ist, aber zumindest kann so aufgezeigt werden, dass auch noch zu Zeiten des Entstehens des Korans nestorianische Bilder und Gleichnisse in der damaligen Umwelt präsent waren und vor allem, von allen verstanden wurden.

Die nestorianische Ablehnung der Bilder- und Ikonenverehrung geht also in eins mit der Ablehnung des Islam von Gott und den Menschen ein Bildnis zu schaffen. Dieses islamische Verbot hat zwar keine Grundlegung im Koran, taucht aber bereits im 8. Jahrhundert in Kontext der Hadith-Literatur auf und hat sich sehr breit durchgesetzt insbesondere wenn der Verdacht aufkommt die Bilder könnten Verehrung erfahren. Deshalb gibt es aus der islamischen Kulturgeschichte durchaus auch bildliche Darstellungen von Menschen, doch nur im Umfeld einer eindeutigen Alltagsnutzung ohne religiösen Zusammenhang.

Stand Juli 2021